

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend. In-  
scriptionspreis: die kleinste  
Seite 10 Pf.

**Abonnement**  
vierteljährlich 1 M. 20 Pf.  
(incl. Bringerlohn) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 95.

32. Jahrgang.

Donnerstag, den 13. August

1885.

### Bekanntmachung.

**Mittwoch, den 19. d. M., Nachmittags 3 Uhr**  
soll das auf einem in Oberstüngenröder Flur gelegenen Felde anstehende **Wintertorn** öffentlich gegen Baarzahlung versteigert werden.  
Versammlungsort: Böttchers Gasthof daselbst.  
Eibenstock, den 12. August 1885.

Der Gerichtsvollzieher beim Königl. Amtsgericht das.

### Bekanntmachung.

Laut Verordnung des Königl. Ministeriums des Innern vom 1. August 1885, die Vornahme von Ergänzungswahlen für die II. Kammer der Ständeversammlung betreffend, ausgeschrieben in Nr. 181 der Leipziger Zeitung, ist auch im **20. städtischen Wahlkreise**, wozu die Stadt Eibenstock gehört, am 15. September d. J. eine Ergänzungswahl vorzunehmen.  
Es wird dies vorläufig hiermit bekannt gegeben mit dem Bemerkten, daß nach § 26 des Gesetzes vom 3. December 1868, die Wahlen für den Landtag betreffend, bis zum **Ende des siebenten Tages** nach dem Abdruck des Wahlausschreibens in der Leipziger Zeitung jedem Theilnehmenden freisteht, gegen die Wahlliste Einspruch zu erheben und daß diese Frist mit **Freitag, den 14. d. Mts.**, abläuft. Die Wahlliste liegt in der hiesigen Rathsexpedition aus.  
Eibenstock, am 11. August 1885.

### Der Stadtrath.

In Vertretung: Com.-Rath **Hirschberg.** Vg.

### Bekanntmachung.

Vom Reichsgesetzblatte auf das laufende Jahr sind die Stücke 23, 24 und 25 erschienen und enthalten dieselben unter Nr. 1616: Uebereinkunft zwischen dem deutschen Reich und der Internationalen Gesellschaft des Kongo. Vom 8. November 1884. Nr. 1617: General-Acte der Berliner Konferenz. Vom 26.

Februar 1885. Nr. 1618: Vertrag zwischen dem deutschen Reich und Spanien, betr. einige Abänderungen des Tarifs A des deutsch-spanischen Handels- und Schifffahrtsvertrages vom 12. Juli 1883. Vom 10. Mai 1885. Nr. 1619: Vertrag zwischen Deutschland und Belgien, betreffend die Bestrafung der auf den beiderseitigen Gebieten begangenen Forst-, Feld-, Fischerei- und Jagdfrevel. Vom 29. April 1885.

Ferner ist das 5. und 6. Stück vom Gesetz- und Verordnungsblatt für das Königreich Sachsen vom laufenden Jahre erschienen und enthalten dieselben unter Nr. 19: Verordnung, die Abtretung von Grundeigenthum zur Erbauung der nachgedachten Eisenbahn betreffend; vom 28. Mai 1885. Nr. 20: Verordnung, Erhebungen über den Zug der Hagelwetter betreffend; vom 2. Juni 1885. Nr. 21: Verordnung, die Abänderung und Ergänzung einiger Bestimmungen der zum allgemeinen Berggesetz gehörigen Ausführungsverordnung vom 2. December 1868 betreffend; vom 12. Juni 1885. Nr. 22: Bekanntmachung, die Eröffnung des Güterverkehrs auf den Haltestellen Holzhausen und Hermsdorf-Nehefeld der Eisenbahnstrecke Wienenmühle-Woldau (Landesgrenze) betreffend; vom 20. Juni 1885. Nr. 23: Verordnung, die Abtretung von Grundeigenthum zur Erbauung der nachgedachten Eisenbahn betreffend; vom 26. Juni 1885. Nr. 24: Bekanntmachung, die dormalige Zusammensetzung der Landrenten-, Landeskultur-, Renten- und Altersrentenbank-Verwaltung betreffend; vom 1. Juli 1885. Nr. 25: Bekanntmachung, eine Erweiterung der Befugnisse des Richters zu Döbeln betreffend; vom 2. Juli 1885. Nr. 26: Verordnung, die Abtretung von Grundeigenthum zur Erbauung der nachgedachten Eisenbahn betreffend; vom 4. Juli 1885. Nr. 27: Decret wegen Bestätigung der Quartierleistungsordnung für den Stadtbezirk Bischoffswerda; vom 20. Juli 1885. Nr. 28: Verordnung, die Abtretung von Grundeigenthum zur Erbauung einer schmalspurigen Secundäreisenbahn von Niederhermsdorf beziehentlich Pötschappel nach Wildbrunn betreffend; vom 27. Juli 1885. Nr. 29: Verordnung, die Winkelschriftsteller und die Winkelsagenten betreffend; vom 30. Juli 1885.

Sämmtliche Stücke liegen an Rathsstelle zu Jedermanns Einsichtnahme aus.  
Eibenstock, den 8. August 1885.

### Der Stadtrath.

In Vertretung: Com.-Rath **Hirschberg.** Vg.

### Ein Blick in die Blüthezeit der Innungen.

Die sogenannte gute alte Zeit mag ihre Schattenseiten gehabt haben, aber an Lichtseiten hat es ihr wahrlich nicht gefehlt, das lehrt uns ein Blick in die Zeit, wo die Innungen in Blüthe standen. Diese Zeit ist keine ganz kurze gewesen, denn sie beginnt mit dem 14. Jahrhundert und nimmt ihr Ende mit dem Schluß des 18. Jahrhunderts nach Christi Geburt. Was also 400 Jahre lang geblüht hat, muß doch nicht so ganz schlecht gewesen sein, und da man sich jetzt wieder auf diese alte Einrichtung bekennt, so verlohnt sich wohl der Mühe, einmal einen kurzen Blick hineinzuwerfen. Die Innungen standen während dieses Zeitraumes von 400 Jahren in einem Ansehen, wovon sich der kleine Handwerker unseres Jahrhunderts kaum einen Begriff machen kann. Jetzt entlehnen die Staaten ihre Baarvorschuße von großartigen Geldinstituten, damals kamen die Kaiser und Fürsten zu den ehrfamen Bürgern der Städte, den biederen Handwerksmeistern im Schurzfell, um bei ihnen Anleihen zu machen. Ja sie waren früher eine Macht im Staate, die wohllehrbaren Kunstgenossen, weil sie in der Eisentrube gemeinlich ein Säcklein liegen hatten, welches nicht mit trübem Nidel, sondern mit blinkenden Goldgülden gefüllt war. Und daß sie solchen Spar-, Ehr- und Nothpennig hatten, das verdankten sie der festgeschlossenen Innung. Diese war nun freilich zunächst nicht dazu da, um den Mitgliedern zum raschen Reichwerden zu verhelfen. Nein, daran dachten sie zuletzt. Sondern die Innung hatte ihren nächsten Zweck, Zucht und Ordnung im Handwerk zu erhalten. Die Innung hielt streng darauf, daß von ihren Genossen nur gute Waaren gefertigt wurden und daß jeder Betrug in Maaß und Gewicht ausgeschlossen war. Darum gab es für alle Waaren feste Taxen, die nicht überschritten werden durften.

Damit nun Jeder angespornt würde, sein Bestmögliches zu leisten, gab es milde Stiftungen, aus welchen Belohnungen gespendet wurden. Ebenso hatten die Innungen ihre Hospitäler, in welchen die Kranken und altersschwachen Arbeiter verpflegt wurden. Zucht und Ordnung, das waltete auch in dem Lehrlings- und Gesellenwesen. War der Knabe, der ein Handwerk lernen wollte, aus der Schule entlassen,

dann hieß es: erst wollen wir dich auf 3—4 Wochen in die Probe nehmen, ob du auch für das Handwerk paßt, das du erlernen willst. War die Probe bestanden, dann wurde er vor den versammelten Meistern und vor geöffneter Lade feierlich aufgenommen. Der Junstvorsteher hielt an ihn eine väterliche Ansprache. Dann mußte er mit Handschlag geloben, daß er seinen erwählten Beruf mit Gott beginnen, diesen überall im Herzen tragen, auch durch Gehorsam, Treue und Aufmerksamkeit gegen seinen Lehrmeister und durch sittliche Aufführung beweisen wolle, daß es ihm Ernst sei, einst ein würdiges Glied der Kunst und der gesammten bürgerlichen Gesellschaft zu werden. Diese Stunde blieb dem Lehrling unvergesslich. Der Meister aber betrachtete den Lehrling als nun zur Familie gehörig. Am Morgen- und Tisch- und Abendgebete durfte er teilnehmen, Sonntags durfte er mit dem Meister und den Gesellen am Kirchgang teilnehmen. Dagegen von öffentlichen Lustbarkeiten hatte er sich geziemend zurückzuhalten. Hatte er ausgelernt, so trat er wieder vor die Junstlade, um sein Probestück abzulegen. Hatte er seine Sache gelernt und sich gut aufgeführt, so bekam er ein ehrenvolles Zeugniß und konnte nun als Geselle an den Rechten und Vergnügungen der Kunstgenossen in der Heimath und in der Fremde teilnehmen. Nun ging es auf die Wanderschaft, um draußen noch tüchtig zu lernen und sich die Welt anzusehen. Dazu erhielt er die genauesten Vorschriften, wie er grüßen und was er sonst reden und vornehmen solle. Diese Vorschriften zielten hin auf Gottesfurcht und seine gute Sitte. Kam nun der Geselle hinaus in die Welt, so war er überall bei seiner Kunst wie zu Hause. Denn in der Junstherberge wurde er väterlich gepflegt, vor allem Unanständigen bewahrt, zu dem betreffenden Meister gewesen und im Krankheitsfalle treulich verpflegt. Starb er, so gaben ihm die Kunstgenossen ehrenvolles Geleite. War die Wanderzeit beendet, wurde nach genauer Vorschrift das Meisterstück gemacht und nun konnte der junge Handwerksmeister selbst Gesellen und Lehrlinge halten. Die Meister und Gesellen aber hielten fest zusammen. Alle fünf oder sechs Wochen kamen sie bei offener Lade zusammen. Da wurden die Innungsangelegenheiten besprochen, die festgesetzten Beiträge bezahlt und darnach ein fröhliches Gelage ge-

halten. Im Gotteshause hatten sie ihre bestimmten Plätze und es hätte der Innung zur Unehre gereicht, wären diese nicht stets vollständig besetzt gewesen. Das Gewerbe aber, welches in dieser festgesetzten Ordnung betrieben wurde, blühte und bis ins fernste Ausland waren die fein und kunstvoll gearbeiteten Gewerbeerzeugnisse der deutschen Junstgenossen gerühmt und gesucht. Darum war Deutschland im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert nicht allein der mächtigste, sondern auch der reichste Staat. Soll er es wieder werden, so bringe man das Handwerk wieder zur alten Blüthe!

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Aller Augen sind auf Zanzibar gerichtet, wo der Streit Deutschlands mit dem Sultan Bargasch ben Said brennend geworden ist. Vor der Rhebe Zanzibars ist der deutsche Commodore Paschen mit den Kreuzer-Fregatten „Stosch“, „Gneisenau“, „Elisabeth“ und Prinz Albrecht“, sowie dem Tender „Ehrenfels“ eingetroffen, um dem Sultan zu zeigen, daß die Deutschen nicht schutzlos sind und der deutsche kaiserliche Schutzbrief kein Papierwisch ist. Die Entfaltung deutscher Macht ist nothwendig, aber dennoch glaubt man, daß der Streit nicht in Zanzibar und nicht durch Kanonen, sondern durch diplomatische Verhandlungen mit England entschieden wird. Der Widerstand des Sultans stützt sich auf England, aber England hat mancherlei Anlaß, Deutschland nicht vor den Kopf zu stoßen, sondern sich entgegenkommend zu erweisen. Gerhard Kohlfs, der seitherige deutsche Generalkonsul in Zanzibar, ist in Berlin eingetroffen, um persönlich über die Verhältnisse Auskunft zu geben. Zanzibar besteht aus der gleichnamigen Insel mit der etwa 80,000 Einwohner zählenden Hauptstadt und dem vom Aequator bis nach dem Cap Delgado, wo das portugiesische Mozambique beginnt, reichenden schmalen Küstenstriche. Die herrschende Race sind aus Südost-Arabien eingewanderte Araber, die Eingeborenen Neger. Auch ist noch zu erwähnen, daß bis in die neueste Zeit die Beziehungen der deutschen Kaufleute zu dem Sultan die freundlichsten waren, und daß Zanzibar nicht bloß der wichtigste Stützpunkt für alle com-



merziellen und wissenschaftlichen Unternehmungen im östlichen und centralen Afrika war, sondern daß auch der jetzige Sultan diese Unternehmungen immer unterstützt hat. Ein Bombardement zu Gunsten der Ansprüche der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft würde seinen Zweck verfehlen, indem den etwa in die streitigen Länder einziehenden deutschen Colonisten ein Leben voll von Gefahren und ewiger Verunruhigung bevorstände.

Der „Moniteur de Rome“ veröffentlicht einen bemerkenswerthen Leitartikel über die Lage der Kirche in Preußen, welcher von Leo XIII. selbst verfaßt zu sein scheint. Es wird darin zugestanden, daß der Kirchenzweifel zwar an Schärfe verloren habe, gleichzeitig aber wird bedauert, daß die katholische Kirche keine constitutionelle und legislative Garantie habe. Die Schwierigkeiten, die der Beseitigung des Zwistes entgegenständen, beängstigten die Seele Leo's XIII. Am Schlusse des Artikels ist betont, die Kirche biete eine Garantie des Friedens und der Ordnung. Der große Reichkanzler werde gewiß den Werth dieser mächtigen Gewalt zu schätzen wissen. Es würde der Tag der ruhmvollste für ihn sein, an welchem er mit Leo XIII. das Werk Napoleon's I. und des Cardinals Consalvi nachahmen würde. Die jetzige Lage habe viel Ähnlichkeit mit der am Anfange dieses Jahrhunderts; der Kaiser und sein erster Minister könnten aus der Vergangenheit nützliche Lehren ziehen. — Daß Fürst Bismarck grundsätzlich einem Concordat abgeneigt ist, glauben wir nicht. Aber daß zwischen ihm und dem Vatikan jemals eine Einigung zu Stande kommen könnte über den Geist und die Bedingungen eines Concordats, das glauben wir auch nicht.

Die für Bayern sehr wichtige Stelle eines Hofsekretärs des Königs ist nun wieder besetzt. Hauptassistent Klug vom Hoftheater ist an Stelle des verabschiedeten Hauptmanns v. Gresser getreten und wird hoffentlich seinem Namen Ehre machen. Die Aufnahme einer Anleihe im großen Stil soll beabsichtigt sein, um die bekannnten Kalamitäten zu beseitigen.

Oesterreich. Welche Bedeutung Kaiser Franz Joseph dem auf österreichischen Boden stattfindenden Gegenbesuch des Czaren beilegt, erhellt aus der Thatsache, daß der Monarch nicht weniger als eine halbe Million Gulden aus seinem Privatvermögen hergegeben hat, um das erzbischöfliche Palais in Kremsier zum Empfang des hohen Gastes würdig auszustatten.

Frankreich. Der „Figaro“ enthält die Sensationenachricht, Deutschland und Oesterreich hätten abgelehnt, an der für das Jahr 1889 aus Anlaß des hundertsten Geburtstages der großen Revolution geplanten Weltausstellung theilzunehmen. Von Seiten der österreichischen Regierung wurde diese Ablehnung dadurch begründet, daß sie sich nicht an einer Erinnerungsfeier der Revolution betheiligen könnte, durch welche eine Prinzessin aus dem Hause Oesterreich (Marie Antoinette) geköpft worden wäre. Die deutsche Regierung habe einfach geantwortet, daß das monarchische Deutschland die Hundertjahrfeier von 1789 nicht begehen könne.

Spanien. Zu dem durch die Cholera hervorgerufenen Nothstand in Spanien tritt nun noch eine Misgernte und das absolute Niederkiegen des Handel und Industrie. Die Staatskasse hat in den ersten sechs Monaten dieses Jahres 25 Mill. Mark weniger eingenommen, als im Vorjahre; der Ausfall im Juli war verhältnißmäßig noch bedeutender.

#### Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock. Bei der am 10. d. Mts. in Zelle-Aue stattgehabten Versammlung von Wählern aus Aue, Neustädtel, Eibenstock, Schneeberg und Schwarzenberg hat man sich, wie uns mitgetheilt wird, einstimmig für die Candidatur des Herrn von Trebra in Neustädtel, als Vertreter des 20. städtischen Landtagswahlkreises, erklärt.

Dresden, 9. August. In vergangener Nacht ist vor der Pforte des städtischen Findelhauses ein Kind weiblichen Geschlechts ausgelegt aufgefunden worden. Dasselbe mag etwa 4 Monate alt sein, war in eine schwarzwollene Reisende eingewickelt und trug in der Wäsche das Zeichen „G. 24“. Der Hausmutter des Findelhauses ist heute früh mit der Post ein unorthographisch geschriebener Brief zugegangen, in welchem gesagt wird, daß das ausgelegte Kind „Johanna Dora“ heiße und am 20. Mai geboren worden sei. Die Polizei ist auf der Suche nach der unnatürlichen Mutter. Man hat Grund zu glauben, daß das Kind aus dem Hannoverschen ist und hierher per Bahn transportirt wurde.

Chemnitz. Schon vor einiger Zeit wurde hier in einem großen Vororte der Besuch mehrerer Schanklocale wegen zu befürchtendem Verkehr mit socialistisch gesinnten Personen dem Militär verboten, was für die betreffenden Wirtschaftsinhaber einen nicht unwesentlichen Wegfall an ihrer Jahreseinnahme darstellt, zumal aller Verkehr des hier garnisonirenden Militärs nach den am nahen Zeißwalde gelegenen Schießständen durch den genannten Ort erfolgen muß. Nun hat sich abermals in demselben Orte ein anderer Gasthausbesitzer verleben lassen,

seinen Saal zu einem Vergnügen herzugeben, welches keinen andern Zweck, als den einer socialistischen Zusammenkunft haben konnte und zu welcher alle hier lebenden Führer dieser Partei anwesend waren. Dies fiel um so mehr ins Gewicht, weil die Versammlung in die Zeit der Anwesenheit des Königs Albert in Chemnitz fiel. Die Folge war auch hier, daß dem Militär der Besuch dieses Gasthauses untersagt wurde.

Einer der merkwürdigsten Leipziger Stammtische war wohl derjenige, welcher um das Jahr 1830 von zwölf Bürgern in der Gastwirtschaft zur großen Funkenburg gegründet wurde. Er hieß die Leuchtergesellschaft, so genannt weil auf dem Tische eine große selbstbeschaffte Aestralampe stand, an deren Fuße, auf blauem Grunde in Goldschrift, die Namen der Zwölf verzeichnet waren. Neue Mitglieder wurden nicht aufgenommen. Wenn einer der Zwölf starb, wurde dies durch ein Kreuz hinter seinem Namen auf der Lampe und dem Todestage angegeben. Und so sollte es fortgehen, bis der Letzte gestorben war. Der Kreis wurde immer kleiner, und der Tisch immer einsamer, aber das Besprechen wurde gehalten. Zuletzt sah noch ein alter Herr bei der Lampe, die übrigen Stammtischgenossen waren todt. Und als auch der Letzte ausblieb, fehlte nur hinter einem der zwölf Namen das Kreuz — August Jünger, Hausverwalter im Jacobshospital. So war der Stammtisch ausgestorben und der Wirth, damals Baas, warf den Leuchter des Stammtisches in die Rumpellammer.

Die königliche Staatsanwaltschaft zu Freiberg bringt zur öffentlichen Kenntniß, daß seit dem 30. Juli der 32 Jahre alte Unterförster-Candidat Wilh. Augustin vermißt wird, der an diesem Tage früh 1/2 7 Uhr das Forsthaus Kriegswald bei Rübenau zur Begleitung des dortigen Forstreviers verließ und nicht wieder zurückgekehrt ist. Der Umstand, daß in dem anstehenden böhmischen Forstrevier das geladene Doppelgewehr und die Dienstmütze des Vermissten gefunden worden sind, giebt der Befürchtung Raum, daß an dem letzteren ein Verbrechen verübt worden ist, zu dessen Ermittlung alle zweckdienlichen Wahrnehmungen ungehäumt anher anzuzeigen sind.

Seit einer Reihe von Jahren ist das Streben der Postverwaltung in hervorragender Weise darauf gerichtet gewesen, das Landpost- u. Landbestellungswesen weiter zu entwickeln. Die nach dieser Richtung getroffenen Einrichtungen haben für die von den Hauptverkehrsstraßen entfernt gelegenen Landorte ganz beträchtliche Vortheile im Gefolge. Unter den Verbesserungen verdient die Ausrüstung einer großen Anzahl von Landbriefträgern mit Fuhrwerk besonderer Erwähnung. Bei diesen Einrichtungen geht die Beförderung von Personen und Sachen mit der Bestellung Hand in Hand. Die Landbewohner erhalten durch die Landbriefträgerfuhrwerke (Landpostfahrten) ihre Postfachen nicht nur früher und in erweitertem Umfang, als zuvor: es wird ihnen vor Allem hierdurch auch eine passende und billige Fahrgelegenheit geboten, da es dem die Fahrt ausführenden Landbriefträger gestattet ist, auf dem überdeckten Bodsiße des leicht gebauten Wagens noch eine bez. zwei Personen mitzunehmen. Auch die Oberpostdirection in Leipzig, deren Bezirk das Gebiet der Kreishauptmannschaften Leipzig und Zwickau, sowie des Herzogthums Sachsen-Altenburg umfaßt, ist mit der Einrichtung der für die Verbesserung des Landpostdienstes so wichtigen Landpostfahrten in sehr umfassender Weise vorgegangen. Während in den Jahren 1881 bis 1883 18 Landpostfahrten zur Einrichtung gelangt waren, sind im Jahre 1884 16 und im Jahre 1885 15 neue Landbriefträgerposten hinzugekommen, so daß zur Zeit 49 solcher Verbindungen bestehen. Dieselben vertheilen sich sowohl auf das Flachland, als auch auf die gebirgigen Landestheile und haben sich überall gleichmäßig gut bewährt. Nach den gemachten günstigen Erfahrungen ist zu erwarten, daß die Postverwaltung auch in Zukunft durch weitere Vermehrung der Landbriefträgerposten den Interessen der Bewohner des platten Landes in wohlwollender Weise Rechnung tragen wird.

#### Eine goldne Sünde.

Roman von J. Piorkowsta.

(2. Fortsetzung.)

Und als der Vater ihm in's Anlich sah, da las er wohl eine traurige Geschichte auf demselben.

Lange Zeit sagte er nichts wieder darüber; aber eines Tages, als er besonders krank und schwach war, rief er: „Jasper, Du mußt heirathen! Laß' mich Deine Kinder um mich herum spielen sehen, bevor ich sterbe!“

Die Worte gingen dem Sohne zu Herzen, und noch an demselben Tage kam seine Mutter mit bittendem Blick zu ihm.

„Jasper,“ sagte sie, „die Tochter meiner theuersten Freundin, Marie Baldoraine, kommt, um uns zu besuchen, und es würde mich glücklich machen, sie als Deine Gattin zu sehen.“

Lady Marie kam, — eine hübsche, muntere Blondine, die den Gott Mammon verehrte. Sie war von lebhaftem, einnehmendem Wesen. Sie hatte bald Sir Francis' Herz gewonnen. Sie erwarb sich Lady Brandon's Liebe und selbst Jasper, mit dem Schatten der verstorbenen Liebe, der sein Leben verdunkelte, hatte sie

gern. Lady Marie Baldoraine wußte Alles nach Gebühr zu schätzen; sie sah, daß es keine beneidenswerthere Stellung in ganz England gab, als Lady Brandon auf Schloß Brandon zu sein, und sie war entschlossen, sich diese zu erringen. Sie widmete sich Jasper so vollständig, daß dieser sich in vielen Dingen auf sie verließ; ihr praktischer Scharfsinn und ihre richtige Beurtheilung der Menschen und Dinge waren ihm von Nutzen.

„Wenn Sie Ihr Leben wirklich der Politik widmen wollen,“ sagte eines Tages ein Freund zu ihm, „so sollten Sie Lady Marie heirathen. Sie kann Alles für Sie leiten.“

Und das Ende war, daß Jasper, seinen Eltern zu Liebe, Lady Marie heirathete. Aber er war aufrichtig gegen sie. Er erzählte ihr nicht die Geschichte seiner Ehe, — er hätte ihre Fragen, ihre Verwunderung, ihre Bemerkungen nicht ertragen können, dazu war ihm keine todtte Liebe zu heilig, — aber er sagte ihr, daß er ihr keine Liebe, nur Ehre und Achtung geben könne.

Lady Marie lächelte anmuthig. In ihrem Innern gratulirte sie sich dazu, — wenn sie alles Gute haben sollte, was zu Schloß Brandon gehörte, ohne mit Liebe gequält zu werden, um so besser.

Die Vermählung fand statt, und Jeder beneidete das Paar; die Leute meinten, es wäre die passendste Parthie. Sir Francis erklärte, er habe nun keinen Wunsch mehr, und Lady Brandon war ganz zufrieden. Mit der fortschreitenden Zeit ward es immer offener, daß die Verbindung eine sehr passende war. Lady Marie hing mit Herz und Seele an den Interessen ihres Gemahls, — er mußte sich selbst zugestehen, daß sie seine rechte Hand war. Was sein Ueberlegen, seine klare, vorurtheilsfreie Logik nicht erreichten, das setzte sie mit der Macht ihres Zaubers durch. Lady Marie Brandon war gewissermaßen von politischem Einfluß, ihre Anwesenheit in der Stadt war stets mit einer langen Reihe glänzender Gesellschaften verbunden; ihre Salons waren stets voll Gäste; zu ihren Ballen und Soirées strömten die Geladenen wie zu Hoffesten herbei.

Jasper hatte seine Belohnung. Als der alte Sir Francis im Sterben lag, rief er seinen Sohn zu sich und legte seine zitternde Hand segnend auf dessen Haupt.

„Du bist ein guter Sohn gewesen,“ sprach er, „Du hast mir keinen Moment Schmerz oder Kummer verursacht; ich gebe Dir sterbend meinen Segen und danke Dir.“

Das waren schöne Worte. Sie belohnten ihn dafür, daß er seine Reigung geopfert und Lady Marie Baldoraine geheirathet hatte. Der alte Sir Francis starb mit einem Lächeln auf dem Gesicht.

Wenige Monate später wurde ihm eine Tochter geboren, welche auf Wunsch ihrer Mutter Katharine genannt wurde, und als diese sieben Jahre alt war, starb Lady Brandon. Da nahmen Sir Jasper und seine Gemahlin Besitz von Schloß Brandon. Es kam die Zeit, wo sein Name voll Ruhm durch das ganze Land erscholl, wo er mit Jubel an der Spitze der mächtigsten Partei begrüßt wurde, wo die ganze Nation ihre größte Hoffnung auf sein klares, ruhiges Urtheil, seine strenge Wahrheit und auf seine staunenswerthen Talente setzte. Niemand fragte, ob er inmitten seines Ruhmes auch glücklich sei.

Er war geehrt, beliebt und berühmt, aber er sah nicht aus wie ein glücklicher Mensch, und einst — seine Gemahlin konnte es nie vergessen, — war er nach dem glänzendsten Empfang, der einem der Oeffentlichkeit angehörenden Manne je zu Theil geworden ist, eingeschiffen, und als Lady Marie ihn wecken wollte, war das Kissen, auf dem sein Kopf geruht hatte, naß von Thränen.

#### 2. Kapitel.

Siebenzehn Jahre waren seit der Geburt Katharine Brandon's vergangen. Sie war das einzige Kind ihrer Eltern geblieben. Der langersehnte Erbe erschien nie und die Hoffnungen beider Eltern concentrirten sich in der schönen, jungen Erbin. Sie zählte gerade siebenzehn Jahre und war das reizendste Ideal einer Engländerin. Man konnte sie nur mit Vergnügen ansehen. Die schlanke, edle Gestalt, das frische, jugendliche Gesicht, die Anmuth in all' ihren Bewegungen, — Alles das war reizend an ihr. Sie war, wie ihre Mutter, eine blonde Schönheit, aber sie hatte mehr Frische, mehr Kraft als jene. Ihr Haar war goldbraun, goldig im Sonnenschein, braun im Schatten; ihre Augen waren von einem lieblichen Blau.

Wie ihr Aeußeres, so war auch ihr Charakter vollständig englisch. Sie besaß nichts von dem stillen, zurückhaltenden Wesen des Brandon'schen Geschlechts. Sie war offen in Gedanken, Worten und Thaten; sie war aufrichtig, hingebend, großherzig, ein wenig unbeduldsam und vorurtheilsvoll, und besaß einen edlen Stolz. Sie war keine Schwärmerin, aber sie ließ sich rasch zu dem tiefsten Mitleid hinreißen.

Ihr ganzes, kurzes, schattenloses Leben lang hatte man sie „die Erbin von Schloß Brandon“ genannt.

Sie war glücklich, sie war stolz auf ihre Stellung im Leben. Sie liebte die schöne muntere Welt und vor Allem liebte sie ihren eigenen Theil daran. Sie erklärte, sie sei lieber die Erbin von Schloß Brandon, als die Königin von England. Sie liebte ihr Heim und genoß die Ehren und Vorzüge ihrer Stellung. Der große Unterschied mit ihrer Mutter war, daß Lady Brandon den Reichtum, die Pracht und die Ehren der Welt

vere  
gnü  
Tod  
loren  
froh  
glän  
tian  
Sah  
in f  
kam  
Sch  
der  
ung  
des  
Sie  
volle  
glän  
schön  
Bere  
mun  
Aue  
Borl  
des  
es  
Book  
einen  
ward  
Stell  
und  
Brant  
Jest  
und  
lachte  
und  
Arbei  
zu Ma  
er sich  
geben  
U  
nach  
D  
lub  
ein.  
der de  
De  
Sterbe  
sie erk  
hatte.  
Si  
lichen  
klang  
Sie ich  
don's  
Grab  
bis sie  
ich Sie  
fisthüm  
Heimat  
meiner  
sie zu  
ist nicht  
sehr ein  
Vater  
schaft  
Länder  
Unrecht  
böse, vi  
siehe da  
sage Th  
winnen  
schrecken  
Bedenke  
zu haße  
Sie ken  
sagen,  
Herz, de  
Ihnen d  
burt nö  
sofort ho  
zu leben

war vor  
Dohlen,  
dieselben  
knüpfte  
1873 vo  
eignet.  
nun dar  
absolut  
Betracht  
bedederte  
wahrneh



verehrte, während Katharine deren Feiterkeit und Vergnügungen liebte.

Sir Jasper hing mit großer Innigkeit an seiner Tochter; seine Gemahlin erinnerte ihn nie an seine verlorene Liebe, wohl aber seine Tochter. Etwas in ihrer frohen, heitern Jugend, in ihrem munteren Lachen, ihren glänzenden Augen erinnerte ihn an die schöne Venetianerin, die er so sehr geliebt hatte. In seinen späteren Jahren concentrirte sich die ganze Liebe seines Lebens in seiner Tochter. Das Wenige, dessen er sich erfreute, kam von ihr, — bei ihr vergaß er seinen lebenslänglichen Schmerz, bei ihr fand er Ruhe.

Sie war die Erbin von Schloß Brandon. Er hatte den größten Stolz, die größte Fürsorge in ihre Erziehung gesetzt. Dieselbe war vollendet im wahren Sinne des Wortes. Sie sprach französisch, italienisch, deutsch. Sie sang reizend, sie tanzte grazios und war eine talentvolle Malerin.

Ihr erstes Auftreten in der Gesellschaft war ein glänzendes; Aller Augen hatten freundlich auf dem schönen, jugendlichen Gesicht geruht. Sie hatte unzählige Verehrer; eine Schönheit, eine reiche Erbin, talentvoll, munter und grazios, — sein Wunder, daß mehrere der Auserwähltesten der Gesellschaft ihr zu Füßen lagen. Vorläufig lachte sie nur über dieselben, es war die Zeit des Lächelns; die Thränen würden später kommen.

Wenn sie einem von ihnen den Vorzug gab, so war es Lord Walton, der zweite Sohn des Grafen von Woodwyn, des ärmsten Grafen in ganz England.

Lord Walton war hübsch und talentvoll. Er hatte einen harten Kampf mit der Welt zu bestehen, denn es ward ihm schwer, mit einem geringen Einkommen seiner Stellung gemäß zu leben; aber er vergaß seine Armuth und alles Andere, als er sich in die reizende Katharine Brandon verliebte. Würde sie seine Reizung je erwidern? Jetzt lag der Unterschied in ihrem Benehmen gegen ihn und die andern Verehrer darin, daß sie über ihn mehr lachte, sich gleichgültiger gegen ihn stellte, ihn nie ansah, und bei Erwähnung seines Namens roth wurde.

Gerade in diesem Jahre war Sir Jasper sehr mit Arbeit überhäuft; er war so leidend, daß er den Arzt zu Rathe ziehen mußte. Dieser erklärte ihm, daß, wenn er sich am Leben erhalten wolle, er die viele Arbeit aufgeben und einige Zeit ruhen müsse.

Um das zu thun, beschloß der berühmte Staatsmann nach Schloß Brandon zu gehen, das er so sehr liebte.

Die ganze Familie begab sich dorthin. Sir Jasper lud zum Weihnachtsfeste eine Anzahl Freunde zu sich ein. Bis dahin wollte er der vollen Ruhe pflegen.

Es war Anfangs Oktober, als er einen Brief erhielt, der den Lauf seines Lebens vollständig änderte.

Der Brief war von Assunta di Cintha auf ihrem Sterbelager geschrieben. Ihr nahestehendes Ende hatte sie erkennen lassen, daß sie Manderlei falsch beurtheilt hatte.

Sie schrieb dem Manne, gegen den sie einen tödtlichen Haß gehegt hatte und der Inhalt des Briefes klang freundlicher, als sie jemals zu ihm gesprochen hatte. Sie schrieb ihm, daß sie bald ihrer Schwester — Brandon's erster Frau, die er so innig geliebt hatte — in's Grab folgen werde und daß sie nicht eher sterben könne, bis sie deren Kind versorgt habe.

„Wenn ich selbst Geld hätte,“ schrieb sie, „würde ich Sie nicht belästigen, aber ich habe nichts; mein Besitzthum erlischt mit mir und der alte Palast, der meine Heimath war, geht in andere Hände über. Ich kann meiner schönen Veronica nichts überlassen. Sie müssen sie zu sich nehmen. Sie ist schön und begabt, aber sie ist nicht wie andere junge Mädchen, denn sie hat ein sehr einfaches Leben geführt. Sie ist der Meinung, ihr Vater sei todt. Sie weiß nichts von ihrer Verwandtschaft und ihrer Geburt. Ich habe sie gelehrt, die Engländer zu hassen. Der Himmel vergabe mir, wenn ich Unrecht gethan habe! — Meine Lehre trägt vielleicht böse, vielleicht gute Früchte, ich weiß es nicht. Ich verstehe das Mädchen, wie Niemand es verstehen kann, und sage Ihnen ganz entschieden, wenn Sie je ihr Herz gewinnen wollen, so dürfen Sie sie nicht gleich damit erschrecken, daß Sie sich ihr als ihren Vater entdecken. Bedenken Sie, daß ihr gelehrt worden ist, die Engländer zu hassen und daß ihr Vater todt sei. Erst möge sie Sie kennen und lieben lernen, dann können Sie es ihr sagen, wenn Sie wollen. Das lege ich Ihnen an's Herz, denn ich kenne das Mädchen genau. Ich werde Ihnen durch sie alle Papiere, die zum Beweis ihrer Geburt nöthig sind, zukommen lassen. Lassen Sie Veronica sofort holen. Ich weiß, daß ich nur noch wenige Stunden zu leben habe.“

(Fortsetzung folgt.)

### Bermischte Nachrichten.

Die Bevölkerung von Regensburg war vor Kurzem in Aufregung, weil sämtliche Dohlen, die zu Tausenden die Domburme bevölkerten, dieselben mit einem Schläge verlassen haben. Man knüpfte an diese Erscheinung die Bemerkung, daß 1873 vor Eintritt der Cholera derselbe Fall sich ereignet. Eine Zuschrift der „Göttinger Zeitung“ weist nun darauf hin, daß die Dohlen mit der Cholera absolut nichts zu thun haben. „Wer immer sich mit Betrachtung der Natur, insbesondere mit unseren besiedelten Mitbürgern beschäftigt hat, der mußte auch wahrnehmen, daß die Dohlen alljährlich um diese

Zeit ihre Thurmstige verlassen, und zwar aus dem sehr nahe liegenden Grunde, weil die senneburgglühenden Thürme ihnen zu heiß werden. Unsere Dohle ist nämlich, gleich anderen Krähen und Raben, sehr empfindlich für die Hitze (wozu ihr schwarzer Rock vielleicht beiträgt), und wer jemals eines dieser Thiere in der Gefangenschaft beobachtete, der wird bemerkt haben, wie sie bei großer Hitze mit weitgeöffnetem Schnabel herumlaufen. Also Grund genug, daß auch sie, gleich den Menschen, den Aufenthalt auf dem Lande um diese Zeit vorziehen, um so mehr, als ihnen, im Gegensatz zu den Menschen, dort auch die Billigkeit des Unterhalts zu Gute kommt, denn für sie ist jetzt, wo die Beeren reifen, aller Orten der Tisch gedeckt.“

— Gegen die Separatvorstellungen des Königs von Bayern liegt eine interessante Aeußerung der Patti vor. Englische Journale erzählen die nachstehende Geschichte, für deren Wahrheit sie allerdings die Verantwortung übernehmen müssen. Der König von Bayern sandte kürzlich einen Spezialagenten nach London, um Abeline Patti aufzufordern, in zwei Separatvorstellungen, als Rosina im „Variet“ und als „Traviata“, vor dem König zu singen. Selbstverständlich sollte um den Preis nicht gemarktet werden. Frau Patti erklärte sich gerne bereit, in den Salons des Königs einige Concertarien ganz nach dem Belieben des Monarchen vorzutragen, allein sie wies den an sie gestellten Antrag, bei einer Separatvorstellung mitzuwirken, energisch zurück. Die Diva rief wiederholt, die Hände ringend: „Ich könnte es nicht ertragen, die Stimme würde mir versagen; ich bin gewohnt, Kopf an Kopf im Parterre zu sehen; der Anblick eines leeren Hauses könnte mir eine Ohnmacht zuziehen. Wenn der König es wünscht, daß er allein als Kunstverständiger im Saale weilt, möge er die Billets an ein Regiment seiner Soldaten vertheilen, dann will ich kommen, doch wo nur eine Loge besetzt ist, da singe ich nicht!“

— Die letzten kalten Tage mitten im Hochsommer erhalten jetzt ihre Aufklärung. Im nordatlantischen Ocean sind ungeheure Eissfelder und Eisberge gefunden worden, welche sich seit dem Mai dieses Jahres nicht vermindert, sondern vermehrt haben. Manche solcher Eisberge haben eine Höhe von 200 und 300, ja selbst bis 400 Fuß. Diese Rieseneisberge sind infolge der Windrichtung in der Hundstagszeit sibirische Räfte gebracht, die mit dem Umschlag des Windes jetzt wieder verschwunden ist.

— Große Geistesgegenwart. Aus Paris schreibt man der „W. A. Z.“: Am 22. v. M. hielt ein Wagen vor dem Hause des Dr. Morison; ein fremder Herr stieg aus und gab dem Diener, der ihn im Vorzimmer empfing, ein Geldstück mit dem Ersuchen, er möge ihn vor allen Uebrigen in das Zimmer des Herrn Doktors führen und darauf achten, daß er nicht gestört werde, da er Wichtiges mit dem Arzte zu verhandeln habe. Der Diener ließ den Fremden durch die Tapetenthür in das Cabinet seines Herrn und, als sich der Fremde mit dem Arzte allein befand, trat er auf ihn zu und sagte: „Ich bin seit sechs Jahren lungenseidend, habe Tag und Nacht keine Ruhe, alle Mittel fruchten nichts, da hat mir ein Bekannter gerathen, ich könne mich herstellen, wenn ich eine noch warme Menschenleber verzehre. Opfern Sie sich der Wissenschaft und erlauben Sie, daß ich an Ihnen den Versuch mache.“ Der Fremde zog nach diesen Worten ein Stilet aus der Tasche und nahte sich dem Arzte mit funkelnden Augen; dieser, im ersten Momente zu Tode erschreckt, sagte sich indes sehr rasch und sagte dem Fremden: „Ich habe von dem Mittel schon gehört, es ist gut, nur muß die Leber gesund sein, ich aber bin seit vielen Jahren leberkrank. Wenn Sie wollen, so führe ich Sie zu einem meiner Kollegen, wo Sie das Experiment machen können.“ Der Mann willigte ein und der Doktor holte schnell einige Patienten herbei; der Fremde wurde gebunden und von Polizeianten dem Irrenhause übergeben. Derselbe heißt Niehl, ist aus Hannover gebürtig und soll in glänzenden Verhältnissen leben. Dr. Morison erlitt leider in der Nacht nach dieser Ordinationsstunde einen Schlaganfall.

— Wie man in Berlin speist. Die „Allgemeine Fleischer-Zeitung“ schreibt: Wir sind in der Lage, wiederum einen charakteristischen Beitrag zu diesem Capitel liefern zu können. Einem der Criminalbeamten, welche zur Zeit ihre Thätigkeit dem Kampfe gegen die Pferdewurst widmen, war die Mittheilung geworden, daß ein Rosschlächter in der Dranienburger Straße einen guten Kunden besäßen müsse, denn verschiedentlich sei des Abends ein augenscheinlich mit Fleisch schwer bepackter Geselle in jener Gegend gesehen worden. Der Beamte folgte der Spur und natürlich lenkte sich der Verdacht zunächst auf die dort wohnenden Schlächter, trotzdem dieselben ein gutes Renommee besäßen. Längere Zeit hatten seine Beobachtungen keinen Erfolg, endlich gelang es ihm, den Kunden des Pferdeshlächters auf frischer That zu ertappen, als er von einem Rosschlächtergehilfen ein Quantum von ca. 80 Pfd. Pferdefleisch in Empfang nahm. In diesem Falle diente das Fleisch aber nicht zur Fabrication von „Wurst“, sondern es hatte sozusagen eine noch höhere Bestimmung zu erfüllen, denn am nächsten Tage wurde es unter der

verschiedensten Form, theils als geschmortes „Rinderbrust“, theils als „Bouletten“, theils als „polnisches Czarshy“, aber beileibe nicht als „Pferdefleisch“ von den Einwohnern der guten Stadt Berlin consumirt. Ein Herr Kuy war der gute Kunde des Pferdeshlächters. Herr Kuy nennt sich Speisewirth; wenn die Sonne im Zenith steht, fangen seine, in der Dranienburger Straße 53, in der ersten Etage belegenen Räume an, sich zu füllen und wenn es vier Uhr geworden, dann reißt Herr Kuy sich schmunzelnd die Hände; ca. 300 Mittagsgästen hat er „gesegneten Appetit!“ gewünscht. Und es ist kein Wunder, wenn der „Privat-Mittags-Tisch“ des Herrn Kuy sich eines so regen Zuspruchs erfreut, bietet er doch ganz besondere Vorzüge. Da ist zuerst der Preis — für fünfzig Reichspfennige hat man das Recht der freien Bestimmung über die bereits erwähnten „geschmorten“ Fleischspeisen, nachdem man diesem „Hauptgericht“ durch eine kräftige aromatische Bouillon und „Gemüse mit Beilage“ eine sanfte Unterlage verschafft. Im Abonnement tritt sogar noch eine Preisermäßigung ein, denn dasselbe beträgt nur 13 Mk. 50 Pfg. monatlich. Und nun gar die Portionen! Das sind nicht die kleinen Restaurations-Beefsteaks von der Größe einer Taschenuhr, nein! „Minschenkind, das is ja gerad as bi Wubbern!“ brach ein medlenburger junger Student los, als er zum ersten Male bei Herrn Kuy „privat“ speiste. Hätte der Gute gewußt, daß unser bestes Zugthier noch nach dem Tode eine solche Zugkraft ausübte! Und nun ferner das Gute, daß man bei Herrn Kuy nur Wasser auf dem Tische findet! Welche Annehmlichkeit für arme Studenten! Und es giebt so viele arme Studenten in Berlin und besonders in der Gegend, wo Herr Kuy sein Speise-Etablissement besitzt, sollen so viele wohnen. Gehört sie doch zum sogenannten Quartier latin. Da ist es denn erklärlich, daß der größte Theil der Kuy'schen Mittagsgäste aus jungen Leuten besteht, welche Vormittags an den Brüsten der alma mater saugen und nun Mittags zur Abwechslung etwas Pferdefleisch zwischen die Zähne bekommen. Denn Herr Kuy läßt immer viel Pferdefleisch in seiner Küche verarbeiten, vorzugsweise wird es in „geschmorter“ Form servirt. Auf der uns vorliegenden Speisekarte figurirt auch ein „geschmortes Herz“. Ob das auch ein Pferdeherz ist? Wir danken. Nun ist es aber das Schlimme, daß dem Herrn Kuy gerichtlich nur beizukommen ist, wenn einer seiner Tischgäste, in denen er den Glauben erweckt, er lasse nur reines Rindfleisch serviren, ihn wegen Betrugs denunzirt. Es wird sich schon noch einer finden. In hohem Grade empört — und mit Recht — sind aber die in jener Gegend wohnenden Schlächter, welche durch die Kuy'sche Handlungsweise in den falschen Verdacht gerietzen, sie seien die Kunden des Rosschlächters. Wir aber fragen Angesichts solcher Vorkommnisse, die jedenfalls in der Millionenstadt Berlin nicht vereinzelt dastehen — wäre es nicht angezeigt, die Rosschlächter zu verpflichten, ein genaues, polizeilich zu revidirendes Register über ihre Abnehmer zu führen? Nur dadurch läßt sich einer ferneren Täuschung des Publikums der vorerwähnten Art entgegenarbeiten.

— Die Tournüre, dieser heimtückische Kobold der Damenwelt, verursachte dieser Tage einer zierlichen jungen Dame in Nürnberg eine sehr peinliche Scene. Die Rückenstiche der genannten jungen Dame löste sich aus ihren „Banden“ und zum sprachlosen Erstaunen der Spaziergänger lugelte — ein Muff auf die Erde, der unweifelhaft nicht mehr neueren Datums war, wie die zahlreichen Mottenherbergen in demselben bewiesen. Nach diesem Mißgeschick eines ihrer diskretesten Geheimnisse lief die Dame, als sei der böse Geist in sie gefahren, rasenden Laufes von der „Unglücksstätte“, verfolgt von dem höhnischen Gelächter der Menge.

— Vor der Kirchweih. Wirth (zum Hausrecht): „So, Johann, jetzt holst die alte Stühl vom Speicher runter und thust's unter die andern, morge wird doch Alles z'sammen g'schlagen, die Wursche müßet's bezahlen, und da geht's in einem hin, und wir kommet wieder auf a billige Art zu ganze Stühl!“

### Standesamtliche Nachrichten von Eidenhock

vom 6. bis mit 11. August 1886.

Geboren: 227 Dem Maschinenfider Gustav Hermann Lent hier 1 Tochter. 228) Dem Maschinenfider Gustav Friedrich Unger hier 1 Sohn.

Geschließungen: 34) Der Maschinenfider Ernst Gustav Uhlmann hier mit der Maschinengehilfin Anna Marie Strobel hier. 35) Der Gerichtsschreiber Georg Friedrich Grubel hier mit der Marie Natalie Amalie Seelig hier. 36) Der Deconom Jacob Ernst Walther hier mit der Friederike Amalie Schindler hier.

Gestorben: 137) Der unveredel. Landwirthin Christiane Pauline Weller hier Sohn Max Hermann, 9 Tage alt. 138) Des Herrenschneiders Emanuel Köhler hier Tochter Anna, 11 Monate 19 Tage alt. 139) Des Maschinenfiders Gustav Louis Strobel hier Tochter Wally Toni, 4 Monate 14 Tage alt. 140) Des Bahnarbeiters Karl Hermann Lent hier Sohn Hans Curt, 2 Monate 29 Tage alt. 141) Des Landwirths Adolph Wilhelm Otto in Wolfgrün bei Eidenhock Sohn Georg Curt, 16 Tage alt. 142) Der Handwerksmann und Wirth Johann Gottlieb Schönfelder hier. 87 Jahre 7 Monate 16 Tage alt.



# An die Wähler des XX. städtischen Landtagswahlkreises.

Die unterzeichneten Wähler des XX. städtischen Wahlkreises werden bei der bevorstehenden Landtagswahl

## Herrn Stadtrath von Trebra in Neustädtel

ihre Stimme geben und richten an alle Wähler die Bitte, für genannten Herrn zu stimmen.

**Aue:** Bürgermeister Schiefer, Dr. med. Matthesius, Fabrikbesitzer Ernst Pappst, Stadtrath Anton Gläser, Schuldirektor Reumeister, Fachschuldirektor Dreher, Zimmermeister G. F. Georgi, Mühlenbesitzer Tauber, Stadtverordneter H. Weinigel, Fabrikant G. Steubler. **Eibenstock:** Kaufmann Karl Lipfert. **Neustädtel:** Stadtrath Carl Friedrich Gerber, Stadtrath Fabrikant Schwarz. **Schneeberg:** Amtsrichter Müller, Bürgermeister Heinke, Stadtverordnetenvorsteher Kaufmann Fr. Freytag, Seminaroberlehrer H. Möckel. **Schwarzenberg:** Oberforstmeister H. Täger, Bezirksschulinspektor Müller, Oberpfarrer Schelle, Bankier Mannsfeld.

**15. August**  
**Extrafahrt**  
nach München,  
Ober-Bayern, Tirol, Salzburg,  
Schweiz etc.  
Für Touristen, Sommerfrisch- u.  
Bad-Reisende, besonders auch Damen  
und Kinder  
angenehmste und billigste  
Reisegelegenheit. Rückfahrt beliebig  
innerhalb 6 Wochen mit Unterbrechung  
und Benutzung aller — auch  
Schnellzüge, welche die betr. Wagen-  
klasse führen. Ausfuhr. Programm  
à 30 Pf. (n. ausw. gegen Brfm.) franco,  
sowie Billets durch:  
Herrmann Wagner, Leipzig.  
Eduard Geucke, Dresden.  
Die Unternehmer begleiten die Ex-  
trazüge.

**Rind's**  
**Dampf-Sägewerk**  
(vorm. Kannik & Cie.)  
**Borna am Bahnhof**  
empfehlen  
sein Lager aller Arten geschnittener und  
ungeschnittener, weicher u. harter Hölzer.  
Sägmühle.

**Saat-Roggen**  
von im vorigen Jahre aus Schweden  
bezogener Originalsaat nachgebaut, sehr  
ertragreiche Sorte in Körnern u. Stroh  
und vorzüglich für hohe Gebirgslagen  
geeignet, verkauft à Ctr. 10 Mk.  
Posthalter Schröder  
in Auerbach.

**Zum Verkauf**  
liegen sechs Schock Korn- und zwei  
Schock Haferstroh bei  
Carl Friedrich Blener.

**Neue saure Gurken**  
empfiehlt  
C. W. Friedrich.

**Bei Zahnschmerz u. Mund-  
geruch unübertroffen**  
Dr. Hartung's Zahnmundwasser,  
p. Fl. 60 Pf., b. G. A. Nötzi, Eibenstock.

**Von höchster Wichtigkeit  
für Augenranke!**  
Das ächte Dr. White's Augenwasser  
hat sich, seiner unübertrefflich guten  
Eigenschaften wegen, seit 1822 einen  
großen Weltruhm erworben. Es ist  
concessionirt und als bestes Haus-  
mittel — nicht Medicin — in allen  
Welttheilen bekannt und berühmt,  
worüber viele Tausende von Bescheinig-  
ungen sprechen. à Flacon 1 Mark zu  
haben bei  
E. Hannebohn.

**Tambourirerinnen**  
finden andauernd lohnende Beschäftig-  
ung bei **Jonas** in Dresden, Gr.  
Plauenische Straße 28. Reisefosten wer-  
den vergütet.

**Ein Aufpaßmädchen** wird so-  
fort ge-  
sucht.  
Seidel, Rothkirch.

**Bretschneider's Conditorei.**  
Nächsten Sonntag findet in meinen Localitäten die Eröffnung einer  
**Weinschoppenstube nach Rheinischer Art**  
statt.  
Weißwein pr. Tulp (1/4-Liter) 25 Pfennige,  
Rothwein (1/4 " ) 30 " "  
Preise außer dem Hause: "  
Weißwein (Brauneberger) die ganze Flasche 75 Pfennige, } excl. Flasche.  
Rothwein (Medoc) ( " ) 90 " "  
Garantie für die "Recht" der Weine."  
Um zahlreichen Zuspruch bittet  
**E. G. Bretschneider.**

**MACK'S**  
**Doppel-Stärke**  
(Alleiniger Fabrikant H. Mack, Ulm a. D.)  
— Bewährtestes u. vollständig  
unschädliches Stärkemittel —  
gewährt grösste Erleichterung  
beim Plätten u. enthält alle er-  
forderlichen Zusätze zur siche-  
ren Herstellung von blendend  
weisser, gleichmäßig steifer  
und sogenannter Glanzwäsche.  
Überall vorrätig  
à 2/3 A per Carton von 1/2 K.



**Vorläufige Theater-Anzeige.**  
Einem verehrten Publikum von Eibenstock und Umgegend hierdurch die  
ergebene Anzeige, daß ich **Sonntag, den 16. August 1885** einen  
**Cyclus theatralischer Vorstellungen**  
im Saale des Herrn Eberwein eröffnen werde.  
Mein Unternehmen der Gunst eines kunstsinnigen Publikums empfehlend, zeichne  
Hochachtungsvoll  
**Hedwig Becker,**  
Direction.  
Wohnungen für die Mitglieder werden gesucht. Adressen abzugeben bei  
Hrn. Eberwein. D. D.

Prämirt Teplitz 1884: **Silberne Medaille** auf weibl. Handarbeiten.  
**Dir. G. W. C. Schmidt's, Dresden,**  
Prämirt Budweis 1884: **Silberne Medaille** auf weibl. Handarbeiten.  
Rosenstrasse 29 b, I und II,  
**Töchter-Pensionat**  
nimmt junge Mädchen von 6—18 Jahren, zur Zeit 10 Pensionär-  
innen, jederzeit auf. Prospekt mit Zeugnissen von Eltern gratis  
und franko.

**Allgemeine Assecuranz in Triest.**  
(Assicurazioni Generali.)  
Gegründet im Jahre 1831.  
Gewährleistungsfonds an Capital und baaren Reserven:  
**31 Millionen 490 Tausend 875 Gulden 83 Kreuzer.**  
**Feuer-, Hagel-, Glas-, Transport- u. Lebens-**  
**Versicherung.**  
Policen werden in Reichsmark ausgestellt.  
Zur Auskunftsertheilung und zur Vermittelung von Versicherungen em-  
pfehlen sich als Agenten:  
**Adalbert Seyfert in Eibenstock.**  
**Oscar Böttcher in Stügensgrün.**

**Ein zuverl. Kaufbursche**  
wird zum baldigen Antritt gesucht.  
Näheres in der Exped. d. Bl.  
**Die gegen Herrn Ernst Zeißer aus-  
gesprochene Beleidigung nehme  
ich hiermit zurück.**  
Herrn. Wolff, Eibenstock.  
**Stammtisch zum Kreuz.**  
Heute Abend 9 Uhr: **Generalver-  
sammlung.** Wahl eines Vicevorstehers  
und Schriftführers betr. Zahlreichem  
Erscheinen sieht entgegen  
**Das Präsidium.**  
Oesterreichische Banknoten 1 Mark 62., Pf.

**Emser Pastillen**  
aus den festen Bestandtheilen des  
Emser Wassers unter Leitung der  
Administration der König Wilhelms  
Felsenquellen bereitet, von bewähr-  
ter Heilkraft gegen die Leiden der  
Respirations und Verdauungs-Organe,  
in plombirten Schachteln mit  
Control-Strifen vorrätig:  
in Eibenstock bei Apoth. Fischer,  
in Johanngeorgenstadt bei Apo-  
theker Max Schneider,  
in Schönheide bei Apotheker Arno  
Schulze.

**Reidhardtsthal.**  
Sonntag, 16. ds. Mts.:  
**Scheibenschießen**  
auf weite und nahe Distance. Alle ge-  
ehrten Schützen der Umgegend sind höf-  
lichst eingeladen.  
Von Nachm. 4 Uhr Tanzvergnügen.  
Mit guten Speisen und Getränken werde-  
bestens aufwarten.  
Georg Tauscher, Gastwirth.

**Plüsch- und Tambou-  
rirarbeit**  
geben aus **Gebr. Meischner.**  
Dr. Richter's electromotorische  
**Zahnalsbänder,**  
um Kindern das Zahnren zu er-  
leichtern. Das langjährige gute Re-  
nommé der Fabrik und der immer sich  
vergrößernde Absatz derselben bürgen  
für die Güte dieser Artikel, welche ächt  
zu kaufen sind in Eibenstock bei  
**E. Hannebohn.**

**Fahrplan**  
der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.  
Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	4,45	9,20	2,14	7,0	
Durkhardtsthal	5,34	10,13	3,14	7,55	
Stügensgrün	6,12	10,51	4,8	8,33	
Stügensgrün	6,24	11,2	4,21	8,45	
Aue (Ankunft)	6,41	11,20	4,41	9,3	
Aue (Abfahrt)	6,53	11,35	4,57	9,45	
Mollsdorf	7,37	12,8	5,28	10,16	
Eibenstock	7,53	12,22	5,41	10,27	
Schönheide	8,5	12,31	5,50	10,35	
Rautenfranz	8,30	12,50	6,8	10,53	
Jägergrün	4,50	8,41	1,1	6,18	10,59
Schöndorf	5,36	9,21	1,43	6,55	
Stügensgrün	5,50	9,34	1,57	7,9	
Stügensgrün	6,19	10,0	2,23	7,35	
Adorf	6,28	10,9	2,32	7,44	

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Adorf	4,30	8,3	1,22	6,20	
Martinskirchen	4,44	8,21	1,34	6,36	
Stügensgrün	5,18	8,56	2,6	7,10	
Schöndorf	5,41	9,19	2,23	7,31	
Jägergrün	6,21	9,58	3,8	8,7	
Rautenfranz	6,29	10,5	3,15	8,14	
Schönheide	6,56	10,29	3,39	8,35	
Eibenstock	7,9	10,40	3,50	8,45	
Mollsdorf	7,22	10,51	4,1	8,55	
Aue (Ankunft)	7,56	11,25	4,35	9,25	
Aue (Abfahrt)	8,32	11,40	5,10		
Stügensgrün	8,53	12,1	5,31		
Stügensgrün	6,11	9,14	12,19	5,49	
Durkhardtsthal	6,49	10,9	12,59	6,28	
Chemnitz	7,33	11,8	1,44	7,16	

**Omnibus-Fahrplan.**  
Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:  
Früh 8 Uhr 45 M. nach Chemnitz u. Adorf.  
" 10 " " " Chemnitz.  
Mittags 11 " 50 " " Adorf.  
Nachm. 3 " 20 " " Chemnitz.  
" 5 " 10 " " Adorf.  
Abends 8 " " " Aue resp. Chemn.  
" 9 " 50 " " Jägergrün.